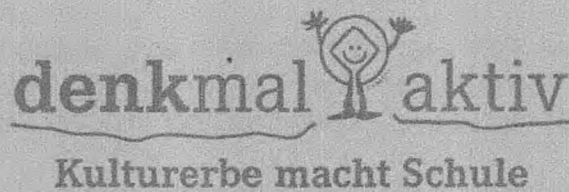


Ein „denkmal - aktiv“- Projekt der Jungen Tangermünder Stadtführer im Schuljahr 2018/19

In Stein gebrannt - Der Wandel der Stadt Tangermünde um 1900



**Das Schulprogramm
der Deutschen Stiftung
Denkmalschutz**

Die Jungen Tangermünder Stadtführer erforschen seit vielen Jahren die Geschichte ihrer Heimatstadt. Dabei steht nicht nur der historische Stadtkern im Mittelpunkt.

Im Schuljahr 2018/19 rückten die zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung von Tangermünde und die damit verbundenen Veränderungen in den Fokus ihrer Forschungsarbeit. Im Rahmen ihres „denkmal-aktiv“ - Projektes bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz wollten die Jungen Stadtführer herausfinden, wie sich das starke Wirtschaftswachstum auf das Stadtbild auswirkte.

Sie fanden heraus, dass es sich nicht nur durch die Errichtung zahlreicher Fabriken und Industrieanlagen vor den Toren der historischen Altstadt veränderte, sondern dass damit auch ein rasantes Anwachsen der Bevölkerungszahl verbunden war. Das machte die Schaffung von ausreichendem Wohnraum und die Entstehung neuer Stadtteile außerhalb des historischen Stadtkerns erforderlich. Bei diesen planmäßigen Stadterweiterungen kam vornehmlich Backstein als wichtigstes Baumaterial zum Einsatz.

Ein Forschungsschwerpunkt der Jungen Tangermünder Stadtführer war die Frage, wie sich die durch die Industrialisierung bedingte Erweiterung der Stadt auf das Leben der Tangermünder Bevölkerung auswirkte. Sie wollten erfahren, wie sich die Einwohner in der Zeit um 1900 die Zukunft ihrer Stadt vorstellten, aus welchen Gründen die neuen Stadtteile entstanden, wer an ihrer Entstehung maßgeblich beteiligt war und welche Anforderungen an ein neues Wohngebiet gestellt wurden.

Die damals errichteten öffentlichen Gebäude in den neu entstandenen Stadtteilen von Tangermünde zeugen heute noch von den gesellschaftlichen Herausforderungen jener Zeit. Die damals entstandenen Straßen und Wohnkomplexe für verschiedene soziale Gruppen, insbesondere der Arbeiter, Angestellten und Beamten der Firma Meyer, prägen das Erscheinungsbild der um 1900 entstandenen Stadtviertel bis heute.

Ein Teil der in der Zeit der Industrialisierung errichteten Gebäude sind heute denkmalgeschützt. Viele von ihnen haben inzwischen eine neue Nutzung erfahren bzw. werden zu diesem Zweck saniert. Das betrifft momentan die Meyerschen Höfe als ehemalige Wohnquartiere für Arbeiter aus der Zuckerraffinerie und das Bahnhofsgebäude.

Die Jungen Tangermünder Stadtführer machten das Thema Denkmalschutz für sich zu einem persönlichen Anliegen und möchten den Denkmalschutz-Gedanken in die Öffentlichkeit tragen. Im Laufe ihrer Projektarbeit gelang es ihnen, ihren Blick für denkmalgeschützte Objekte zu erweitern. Um interessierte Einwohner und Besucher ihrer Stadt ebenfalls dafür zu sensibilisieren, entwickelten sie Texte für sogenannte „Legendenschilder“, die unter den Straßenschildern angebracht wurden und beispielsweise Auskunft über den Straßennamen, denkmalgeschützte Objekte in der Straße oder den stadthistorischen Bezug einer Straße geben.

Da die Informationen auf den Legendenschildern aus platztechnischen Gründen sehr knapp gehalten werden mussten, vermittelt die vorliegende Mappe interessierten Lesern umfangreichere Informationen über die Bedeutung der Tangermünder Straßennamen.

Die Jungen Tangermünder Stadtführer wünschen viel Vergnügen bei der Erforschung der „Tangermünder Stadtgeschichte im Vorübergehen“.



Die Jungen Tangermünder Stadtführer mit einem Teil der anzubringenden Legendenschilder und der Projektleiterin Ramona Burmester

Die Entwicklung der Stadt Tangermünde zur Industriestadt

Wissenschaftler gehen davon aus, dass es die Tangermünder Burg vor ihrer ersten Erwähnung durch Thietmar von Merseburg im Jahre 1009 bereits gab.

Zur markgräflichen Burg gehörten auch zwei Siedlungen, deren slawische Bewohner (Wenden) Dienste und Abgaben an die Burg leisten mussten. Nördlich der Burg lag in etwa einem Kilometer Entfernung das Fischerdorf Carlbau. Unmittelbar vor dem äußeren Schutzwall der Burg befand sich das Hünendorf, dessen Bewohner keine eigenen Felder besaßen. Deshalb lieferten sie Hühner statt Getreide als Abgaben an die Burg, wodurch sich der Name des Dorfes möglicherweise erklären lässt. Wo sich beide Dörfer befanden, verraten heute noch die Straßennamen Carlbau und Hünendorfer Straße.

Direkt vor dem Burgtor reihten sich einige Burglehnshäuser als Straßenzug aneinander. Sie wurden als Lehen an Burgmannen vergeben, die als Gegenleistung die Burg bewachen und im Angriffsfall verteidigen mussten. Später wohnten dort kurfürstliche Beamte, die keine Abgaben an die Stadt leisten mussten. Daran erinnert der Straßename „Schloßfreiheit“.

Die Elbe war ein günstiger und sicherer Handels- und Verkehrsweg. Auch die Nähe alter Handels- und Heerstraßen führte zwischen 1160 und 1200 zur Gründung einer Kaufmannssiedlung. Sie lag in angemessener Entfernung zur Tangermünder Burg, weil die Kaufleute einerseits unabhängig vom Markgrafen sein wollten, aber andererseits im Angriffsfall auf den Schutz der Burg angewiesen waren.

Um 1200 erhielt die Kaufmannssiedlung eine eigene Kirche. Wie es damals üblich war, wurde sie dem Schutzpatron der Kaufleute, dem heiligen Nikolaus, geweiht.

Bald erstreckte sich die Kaufmannssiedlung von der Nikolaikirche bis zum Rathaus und später bis zur heutigen Töpferstraße und Kleinen Fischerstraße. Ihre beiden Hauptstraßen, die heutige Lange Straße und die Lange Fischerstraße, folgten vermutlich dem Verlauf alter Handels- und Heerstraßen. Die Kirchstraße entstand später, was Forscher erst vor wenigen Jahren bei Grabungen herausfanden.

Im 13. Jahrhundert wurde die Kaufmannssiedlung zunehmend größer, bis sie an den Prälatenberg mit der Stephanskirche heranreichte.

Um 1300 war aus der Siedlung eine Stadt geworden. Zu ihrem Schutz wurden Stadtmauern, Wälle und Gräben um sie herum errichtet. Im Garten hinter dem „Zeitzeugmuseum“ ist der Aufbau dieser Verteidigungsanlage auch heute noch gut erkennbar.

An der Elbseite bot der Fluss einen sicheren Schutz.

Nun gelangte man nur noch durch zwei gut bewachte Stadttore (das Hünendorfer Tor und das Neustädter Tor) in die Stadt hinein. Das Elbtor mit der Roßfurt kam vermutlich erst später hinzu.

Für die Einfuhr von Waren in die Stadt musste Zoll gezahlt werden, was der Stadt zunehmend zu Reichtum verhalf. Die Stadt war sogar in der Lage, dem damaligen Markgrafen im Jahre 1457 das Hünendorf abzukaufen. Die Bewohner des Hünendorfes erhielten jedoch nicht dieselben bürgerlichen Rechte wie die Einwohner der Stadt. Sie durften weder backen, brauen noch andere Handwerke ausüben.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war die Tangermünder Burg ein Wohnsitz der Kurfürsten von Brandenburg. Die Stadt muss damals sehr wohlhabend gewesen sein. Ein Beweis dafür ist die rege Bautätigkeit in dieser Zeit. Das Rathaus erhielt einen reich verzierten Anbau aus Backstein. Man begann, die Stephanskirche zu einer gotischen Hallenkirche umzubauen. Die Stadttore wurden aufwändig erweitert.

Innerhalb des Stadtmauer-Ringes wurde es zunehmend enger. Baugrundstücke waren knapp und sehr teuer. Deshalb begann man, die Stadt in Richtung Südwesten weiter auszudehnen. In der Nähe des 1438 gegründeten Dominikanerklosters entstand die Neustadt. Sie wurde 1506 erstmals erwähnt. Obwohl sie von einer eigenen Mauer und einem Graben umgeben war, gehörte sie zur Stadt Tangermünde und war niemals selbstständig. In der Neustadt siedelten sich vor allem Tuchmacher, Ackerbürger und Leineweber an.

Nach dieser Stadterweiterung im späten Mittelalter hat sich die Größe der Stadt Tangermünde bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts kaum verändert. An die von mittelalterlichen Stadtmauern umgebene Stadt schlossen sich die Tangermünder Burg, das Hünerdorf und die Neustadt an.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Tangermünde zu einer bedeutenden Schifferstadt. In diese Zeit fallen auch die ersten Fabrikgründungen. Im Jahre 1810 wurde eine Öl-Mühle eröffnet. Nach dem Um- und Ausbau eines Eckturmes der Stadtbefestigung wurde in ihm im Jahre 1825 eine Schrotgießerei eingerichtet. Die 1826 im Zentrum von Tangermünde errichtete Zuckersiederei weckte die stille Landstadt aus ihrem Schlaf und verwandelte sie rasch in eine geschäftige Industriestadt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der wirtschaftliche Aufschwung bereits deutlich erkennbar. Im Jahre 1876 verlegte Friedrich Theodor Meyer den Standort seiner Zuckerfabrik vor die Tore der Stadt in die Nähe des Dorfes Carlbau. Innerhalb von wenigen Jahren wurde sie zum wichtigsten Unternehmen in der Region und bestimmte das gesamte Wirtschaftsleben der Stadt.

Im Jahre 1886 erhielt Tangermünde mit dem Bau der Stendal-Tangermünder Eisenbahn einen Anschluss an das Eisenbahnnetz.

Der Bau des Elbhafens im Jahre 1887 brachte die industrielle Entwicklung der Stadt weiter voran.

In der folgenden Zeit entstanden eine Leimfabrik (1887), eine Eisengießerei (1888), eine Molkerei (1893), eine Aktienbrauerei (1899), außerdem die Obstkonservenfabrik (1903) und die Schokoladenfabrik (1904) der Firma Meyer sowie eine Kartoffelflockenfabrik (1911).

Mit der Entstehung dieser Fabriken stieg die Einwohnerzahl der Stadt Tangermünde sprunghaft an. Neue Wohnviertel mussten gebaut werden. Zwischen dem Hünerdorf und dem Dorf Carlbau entstanden umfangreiche Arbeiter-Wohnquartiere. Das Dorf Carlbau wurde 1906 nach Tangermünde eingemeindet.

Ein weiterer neuer Stadtbezirk in Form eines Gitters entstand zwischen der Stadtmauer an der Feldseite (heute Lindenstraße) und dem ursprünglich etwas außerhalb der Stadt gelegenen Bahnhof.

In den folgenden Jahren kamen immer mehr Straßen dazu, sodass der Bahnhof nicht mehr außerhalb der Stadt, sondern relativ zentral lag.

Zwischen den nach Lüderitz, Heeren, Langensalzwedel und Stendal führenden Landstraßen entstanden bis 1940 weitere Wohngebiete. Das Stadtgebiet hatte nun die vierfache Größe der Altstadt erreicht. Es veränderte sich in den folgenden zwanzig Jahren kaum.

Die Entwicklung der Tangermünder Straßennamen

Sprachwissenschaftler und Geschichtsforscher fanden heraus, dass es bereits im 12. Jahrhundert in einigen Städten zur besseren Orientierung Straßenbezeichnungen gab.

Auch in den Straßen und Gassen von Tangermünde lebten meist bestimmte Bevölkerungsschichten und Handwerker zusammen, die ausschlaggebend für die Straßenbenennung waren. Als Beispiele sind für die Tangermünder Altstadt die „Schäferstraße“, „Lange Fischerstraße“, „Kleine Fischerstraße“, „Reuterstraße“ oder auch die „Töpferstraße“ anzuführen. Bestimmte Besonderheiten, wie der Verlauf der Straßen („Kirchstraße“, „Mauerstraße“), deren Nutzung („Scheunenstraße“, „In den Töpferstiegen“, „Notpforte“, „Reihbahnstraße“), deren Verwendung als Wegweiser („Langensatzwedler Weg“), deren Lage („Pfarrhof“, „Nikolaistraße“), die Größe der Straße („Lange Straße“) oder das Alter der Straße („Neue Straße“) trugen außerdem zur Namensgebung bei.

Ein vorrangiger Grund der Straßenbenennungen war im Mittelalter die bessere Orientierung innerhalb der Stadt. Heute lässt sich aus den Straßennamen in der Tangermünder Altstadt die Stadtgeschichte und die Stadtentwicklung ablesen.

Einige Jahrhunderte später in der Zeit der Industrialisierung Ende des 19. Jh./Anfang des 20. Jh. wuchsen in Tangermünde wie in vielen anderen deutschen Städten neue Wohnviertel am Rande der Stadt. Deren Straßen wurden vielfach nach demselben Muster benannt. So entstand in Tangermünde ein „Dichterviertel“ mit Straßennamen wie „Goethestraße“, „Schillerstraße“ oder „Herderstraße“, aber auch ein sogenanntes „preußisches Viertel“, in dem die Straßen nach Mitgliedern des damaligen Herrscherhauses der Hohenzollern benannt wurden. In Tangermünde erinnern heute noch die „Luisenstraße“, „Augustastrasse“, „Karlstraße“ und „Albrechtstraße“ daran.

Straßennamen, wie die Tangermünder „Grete-Minde-Straße“, dienen auch als Erinnerungsträger. Auch besonders verdienstvolle Persönlichkeiten wurden in Form von Straßennamen geehrt und ihnen somit ein Denkmal gesetzt. Beispiele für Tangermünde sind die „Ulrichsstraße“, „Meyerstraße“ und „Jordanstraße“.

Im Nationalsozialismus erhielten viele Straßen zwecks Propaganda und Machtdemonstration Namen von Nazi-Persönlichkeiten. Nicht selten wurden Straßen umbenannt. So trug die Tangermünder Lange Straße während der Zeit des Nationalsozialismus den Namen „Adolf-Hitler-Straße“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden solche Straßen rasch umbenannt und erhielten oft Namen von Opfern und Gegnern der Gewaltherrschaft oder angesehenen Politikern. So hieß die „Lange Straße“ während der DDR-Zeit „Leninstraße“.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands fanden auch in Tangermünde erneut Umbenennungen von Straßen statt. Dabei versuchte man sich an die Empfehlungen der Mustersatzung des deutschen Städtetages aus dem Jahre 1981 zu halten, Straßen möglichst selten zur Ehrung nach anerkannten Persönlichkeiten zu benennen. Dabei konnte durch den beherzten Einwand eines engagierten Tangermünder die im Übereifer geplante Umbenennung der „Fritz-Schulenburg-Straße“ und der „Ernst-Drong-Straße“ verhindert werden.

Weiterhin wird in der Mustersatzung empfohlen, zusammengehörende Wohngebiete nach einheitlichen Motivgruppen zu benennen (Beispiele für Tangermünde: „Vogelviertel“ im Lorenzschen Feld - z. B. „Amselweg“; „Baumviertel“ im Lorenzschen Feld - z. B. „Platanenweg“).

Auch alte Flurnamen sollten Verwendung finden (Beispiele für Tangermünde: „An der Grünen Kuhle“, „Lorenzsches Feld“).